

Bildende Kunst und soziale Kompetenz im 21. Jahrhundert – Menschliche Pflicht in einer blauen Stunde

von Birgit und Peter Kainz, MA

Flüchtlingsströme quer über den Globus, Kriege als Auslöser dieser Wanderungen, große Turbulenzen auf den Finanzmärkten, politische Spekulationen und internationale Wirtschaftskrisen beherrschen das beginnende 21. Jahrhundert. Gemeinsam mit der, gegen Ende des vorigen Jahrhunderts begonnenen, für viele noch immer nicht greifbaren digitalen Revolution überfrachtet uns die überwiegend negative Nachrichtenflut.

Politische Labilitäten, unüberschaubare Datenströme, zusammengefasst: die komplexe Metamorphose unserer bekannten Welt führt zu einer vordergründigen Aversion der Gesellschaft vor Verantwortung. Davon scheint auch, oder vor allem, der Humanismus betroffen zu sein. Die ebenso stark kolportierte Sehnsucht nach Veränderung, die sich augenscheinlich in Europa, vielleicht weltweit in einem Rechtsruck ausdrückt, müssen wir als ein bekanntes Phänomen erkennen. So widersprüchlich es klingen mag, liegt darin keimender Humanismus. Denn während sich an den Oberflächen, also den Überschneidungsflächen des gegenseitigen Handelns offen ausgetragene Animositäten auftun, erstarkt ganz gegenteilig tief im einzelnen Individuum ein wachsendes Bedürfnis nach Schutz und Geborgenheit und humanistischen Werten. Die Menschheitsgeschichte zeigt immer wieder, dass schon während großen Zerwürfnissen Friedensstrategien entwickelt werden. Diese Wellenbewegungen zwischen inhumanem und humanem Handeln, zwischen kriegerischem und friedlichem Umgang miteinander, zwischen Ungleichheit und Gleichheit von Gesellschaften sind wissenschaftlich zwar gut erforscht¹, werfen in uns aber immer wieder große Ängste auf. Diese Ängste lassen den Wunsch nach autoritären Leitfiguren und den Glauben an simple Problemlösungen entstehen. Eine global

atmende Gesellschaft ist aber weder simpel, noch waren menschliche Problemstellungen jemals einfach zu lösen. Wir sind davon überzeugt, dass langfristig kollektives moralisches Handeln Bestand hat. Der Begriff „human“ ist nicht die Lösung aller Probleme, aber ein Ansatz ist es wohl ...

Anders als frühere Generationen besitzt die moderne Welt glücklicherweise heute einige positive Leitbilder, die zu nutzen wären. Was für die globale Wirtschaft der Leitbegriff *governance* ist, mag die Erklärung der Menschenrechte für alle Menschen sein. Meiner Einschätzung nach bedarf es allerdings einer Konkretisierung durch die Kombinationserklärung von Menschenrechten *und* Menschenpflichten. Eine Frage, die sich in diesem Zusammenhang immer wieder stellt, ist jene, zu welchen Zeitpunkten humanistische Weiterentwicklung möglich ist, in welchen Zeiten Manifeste mit Bestand, etwa die Definition von Grundrechten geschaffen werden können. Wenn wir also davon ausgehen, dass der Samen einer kommenden lichten Zeit schon zum Zeitpunkt der größten Not beziehungsweise Dunkelheit sprießt, muss es einen Moment für sein Entstehen gegeben haben. Metaphorisch wird gewissermaßen schon in der humanistischen Abenddämmerung eine kommende, noch modernere Morgenröte gedacht. Innerhalb dieser Übergänge zwischen Tag und Nacht, Nacht und Tag, gibt es jeweils eine kurze Zeit des Innehaltens, „die blaue Stunde“, etwa vergleichbar mit dem kurzen Innehalten des Pendels, bevor es sich wieder in die andere Richtung bewegt. Diese Phasen gibt es auf der ganzen Erde, auf der südlichen, wie auf der nördlichen Halbkugel, je nach Längengrad zeitlich unterschiedlich, aber sich täglich wiederholend.

Die blaue Stunde ist eigentlich nur ein physikalisches Lichtfarbenphänomen in der Abend- und Morgendämmerung. Je nach Breitengrad und Jahreszeit dauert dieser kontrastarme, mystisch anmutende Moment weniger als eine Stunde. In der Literatur, Malerei und Fotografie wurde diese Zeitspanne immer wieder als Ausdrucksmittel aufgegriffen. In unseren eigenen künstlerischen Interventionen verschränken wir bildende Kunst mit sozialem Handeln zu einer künstlerischen Methode des heutigen aufgeklärten Gedankens. Aktuelle Texte bekannter Schriftsteller beziehen sich

dabei genauso eindringlich auf diese wiederkehrenden zyklischen Zäsuren der menschlichen Zivilisation, sozusagen als mahndes Dämmerlicht.

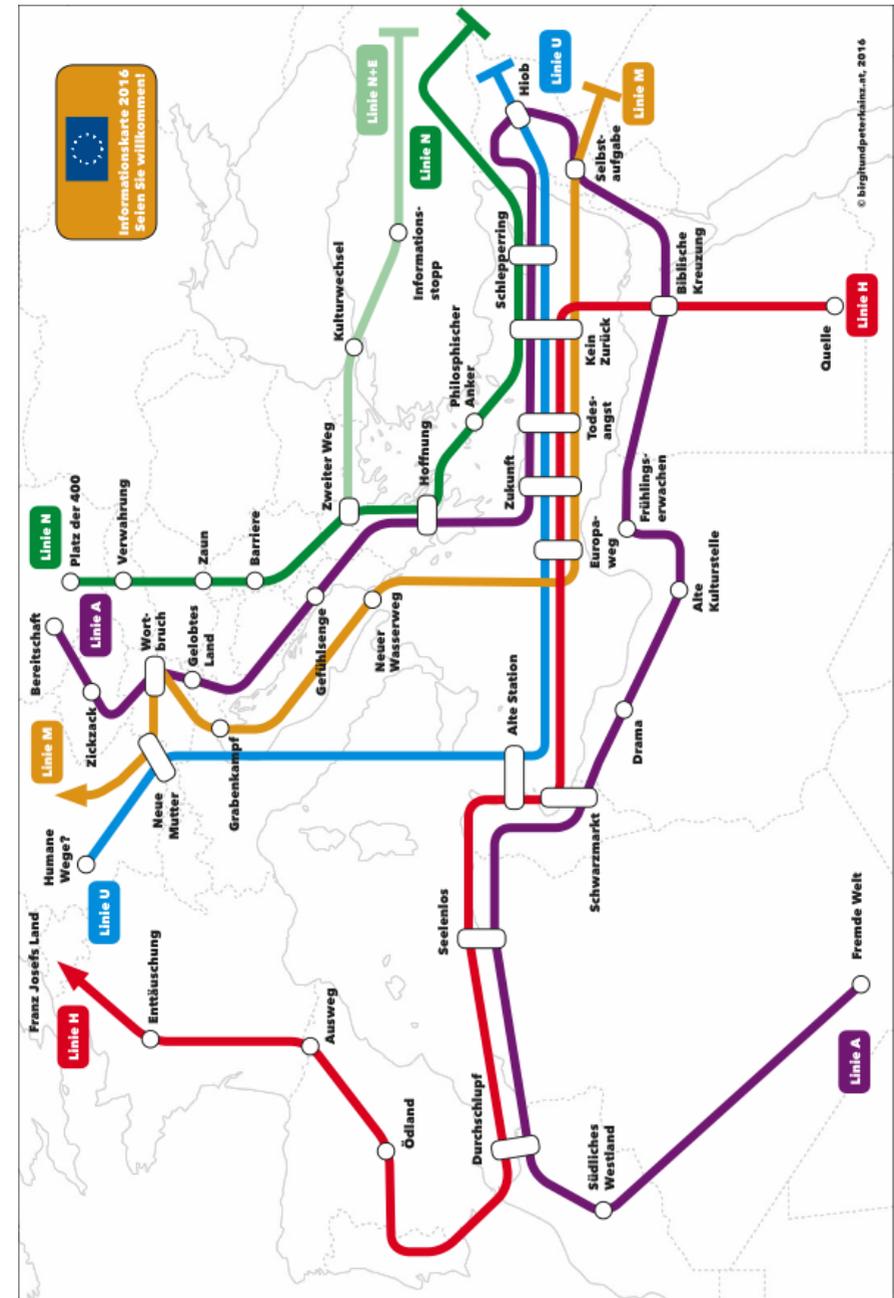
Seinen Essay in der Presse im September 2016 „Der Weg ins Freie“ beginnt Doron Rabinovici mit dem Satz: „Der Glaube an die Aufklärung ist zertrümmert. In Scherben liegt, was ganz war. Es kann nur eine Aufklärung geben, wenn wir uns der Hoffnung der alten auf eine solidarische, offene Gesellschaft erinnern und wir wagen, über die Begrenztheit des Nationalen hinauszudenken.“²

Unserer Meinung nach müssen wir zusätzlich noch über die Grenzen unseres Wissens hinausdenken. Das gelingt bekanntlich nur der Phantasie mit ihren kreativen Spielformen.³

Die Künste selbst sind seit Menschengedenken fester Bestandteil der menschlichen Existenz. Innerhalb der prägenden Entwicklung einer Sesshaftigkeit gehören sie mit Religion, Politik und Geld/Wirtschaft zu den großen „Bewegern“ unserer Zivilisation. Während sich der Humanismus in Wirtschaft, Religion und Politik manchmal stärker, manchmal gar nicht widerspiegelt, ist er der Kunst immanent. Wenn auch nicht immer offen erkennbar, beschäftigt sich künstlerisches Handeln überwiegend mit der Liebe zur Existenz. Im Ausdruck manchmal brutal, aufrüttelnd und verstörend.

Visionen sind bekanntermaßen Zukunftsgedanken. Ihr Entstehen und ihre Verbreitung passieren zu verschiedenen Zeiten, dem breiten Feld Kunst kommt dabei eine bedeutende Rolle zu.

Subjektiv wahrgenommen kümmert sich die Politik im beginnenden 21. Jahrhundert immer mehr um wirtschaftlich motivierte Regelwerke, die Wirtschaft selbst zertrümmert die Mündigkeit ihrer Klientel, der Konsumenten. Überregionale politische und religiöse Machtallianzen und global agierende Unternehmen spielen mit wandernden Arm-, Reich- und Abhängigkeitsverhältnissen. Was tut die Kunst in diesen Momenten? Sie hält den Spiegel für eine eigene Betrachtung bereit.



In unserer grafischen Arbeit „EU-Informationskarte 2016“ setzten wir positive und negative Schlüsselwörter nebeneinander. Sie werden zu Flüchtlingsstationen der Hoffnung oder Wege ins Desaster, von den Flüchtlingen nicht abschätzbar. Dabei läge es an den wohlhabenden Nationen, diese Stationsnamen *nicht* nach einiger Zeit der pragmatischen Aktualität anzupassen. *Zukunft* wird je nach politischer Absicht sehr schnell zur *Sackgasse*. Was *Kulturgut* war, wird zum *Bruchstück*. Als Künstler und als Individuum einer reichen Gesellschaft sind die Wirkungsringe, die man setzen kann, manchmal klein, aber sie sind vorhanden und wirken in das große Ganze hinein.

Ab einem bestimmten Punkt fühlt sich die nach Glückseligkeit strebende Gesellschaft von inhumanen Machtauswirkungen bedrängt, erkennt der Einzelne zerstörerische Entwicklungen und steuert langsam dagegen. Vorerst in kleinen und kleinsten Einheiten, später kollektiver und umfassend prägender. In diesen Zeiten findet eine stille Symbiose zwischen Kunst und Zivilgesellschaft statt. Und die Macht hält jeweils dagegen. Unzählige Verhaftungen von Künstlern, beispielsweise Alexander Solschenizyn, Ai Weiwei oder Pussy Riot legen dafür Zeugnis ab. Die Arbeiten all dieser Künstler wirken stets auf die Moral des Menschen. Zu Zeiten großer Umwälzungen stark rezeptorisch, aber unverstanden, weil zu visionär. Und doch mit dem Ziel ausgestattet, wieder eine Wende in eine humane Richtung einzuleiten.

Empathische Fähigkeiten des Menschen entwickeln sich dazu parallel. Interessant ist zu beobachten, dass sich in Europa die Spendenfreudigkeit und persönliche Hilfsbereitschaft seit Jahren erhöht, während sich die Gesellschaft politisch immer mehr nach rechts orientiert. Zumindest in Österreich, ein typisches Land mit hoher Vereinsdichte, ist die Anzahl der gemeinnützigen Vereine stetig steigend.⁴ Das heißt, dass die freiwillig geleistete Arbeit, oft soziokultureller Art zunimmt, während menschliche, materielle Verlustängste ebenso steigen. Die damit verbundenen Ab- und Ausgrenzungsreflexe des Individuums stellen für die Gesellschaft selbst, als auch für die Politik im Speziellen eine große Herausforderung dar. Sie müssen immer wieder aufs Neue überwunden werden. Wir sind von einer

bindenden Relation zwischen Empathie und funktionierender Demokratie überzeugt. Ohne soziales Denken gibt es keinen Frieden.

Die Universität für Angewandte Kunst Wien versucht nun seit einigen Jahren mit einem eigenen Studium notwendige soziale Kompetenzen zu fördern. Der Lehrgang *Social Design* beschäftigt sich mit den kommenden großen Veränderungen in urbanen Zentren weltweit.

„Mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung lebt derzeit in Städten und täglich wandern laut UN-Report weitere 200.000 Menschen zu. In den nächsten 20 Jahren werden die Städte weltweit um 1,5 Mio. Quadratkilometer wachsen und in 25 Jahren werden zwei Drittel der Weltbevölkerung in Städten leben. In diesem globalen Ereignis spiegeln sich die auslösenden Momente gewaltiger Umstrukturierungen wider: die Transformationskräfte der Industriellen- und der Digitalen Revolution. Städte, als komplexe, selbstgenerierte *Environments*, werden durch diese Entwicklung unter massiven Druck geraten. Durch Verdichtung und Konzentration von Bevölkerung, Wirtschaft, Kapital und Medien sowie von Kultur und Wissen in städtischen Agglomerationen, werden sowohl deren räumliche, als auch deren soziale Gefüge überproportional beansprucht.“⁵

So formuliert diese Ausbildungsstätte die Notwendigkeit für deren Angebot, widmet sich neuen und visionären Fragestellungen in diesem Zusammenhang. Was hier stattfindet, ist die Kombination von sozialem Denken und Handeln auf der einen Seite und künstlerischem Ausdruck auf der anderen. Kunst war immer der Indikator seiner Zeit. Im 21. Jahrhundert ist sie auch Wunschausdruck humanen Handelns.

Während sich nun in den Städten universitäre „Denkcluster“ entwickeln, ist der ländliche Raum in Österreich geprägt von wachsenden Kleininitiativen, wenn es darum geht, fremde Menschen möglichst konfliktfrei zu integrieren. Dies geschieht mit unterschiedlichen Ideen. Flüchtlingen wird dörfliche Gemeinschaftsarbeit angeboten, Sport- und Kulturvereine bieten eine Mitarbeit für zugezogene Menschen an.

Ein Projektbeispiel

Ein von uns 2016 realisiertes soziokulturelles Kunstprojekt, „GastgeberInnen“,⁶ möchten wir dazu exemplarisch beleuchten. Es wurde im niederösterreichischen Grenzbogen zwischen Hollabrunn, Laa an der Thaya und Mistelbach angesiedelt und lieferte interessante Erkenntnisse.



In der ersten Phase wurden Menschen aus der Region gebeten, sich gemeinsam mit Flüchtlingen für ein einfaches Begegnungsfoto zur Verfügung zu stellen. Diese Fotos würden in der zweiten Phase am Tag eines Begegnungsfestes den fotografierten Personen übergeben werden. Mit diesem Treffen sollte ein Wiedersehen und zusätzlich ein gemeinsames Kochen, Essen, Musizieren, Tanzen und Singen ermöglicht werden. Finanzielle Grundlage dieser einmaligen Initiative war eine Kombination von EU-Förderung (LEADER-Programm/Weinviertel-Ost⁷), Sachspenden und privater Finanzierung.

Bevor Menschen sich ein Urteil über etwas bilden, verfallen sie manchmal der trügerischen schnellen Erkenntnis. Das Ergebnis ist in

vielen Fällen ein Vorurteil, welches den Weg für eine offene Haltung verhindert oder zumindest erschwert. Mit unseren Begegnungsfotos wollten wir eventuell vorhandene gegenseitige abstrakte Vorbehalte durch konkrete Begegnungen in Frage stellen, den Menschen die Gelegenheit geben, sich kennenzulernen und durch das Festhalten des Momentes spätere Erinnerung und Vertrautheit zu schaffen. Wenn Max Frisch sich in seinem Tagebuch 1946-1949 der Aussage widmet: „Du sollst dir kein Bildnis machen.“⁸, verstehen wir seinen Text ganz in diesem Sinne. Es ist unendlich schwer, sich ein Bild über jemanden zu machen, nicht nur über eine geliebte Person, sondern ganz allgemein. Immer wieder muss der Mensch seine Meinung über andere korrigieren. Es braucht eben Zeit und Liebe, sich bekannt zu machen. Die Akzeptanz der Fotografie als Teil der Kunst ermöglicht als unmittelbare Schnittstelle eine Vermittlung zwischen den Kulturen.

In diesem Projekt war uns klar, dass die Bitte zu einem persönlichen Bild für manche Menschen ein Problem darstellt. Zumindest vermuteten wir bei den Flüchtlingen diese Ablehnung. Immerhin gilt auch im Islam die Regel des Bilderverbotes. Umso überraschender erlebten wir aber die freudige Offenherzigkeit und Bereitschaft. Auch afrikanische Frauen, die ihre Sicherheit in niederösterreichischen Frauenhäusern gefunden hatten, wünschten sich diese Fotos, jedoch ohne Gesichtsabbildung.

Gänzlich anders reagierte die einheimische, überwiegend christliche Bevölkerung auf die Möglichkeit zum Begegnungsbild. Mehrheitlich wurde dies abgelehnt, etwa mit der Begründung, dass es dem eigenen Ansehen schade, sich mit Flüchtlingen zu zeigen, bei gleichzeitiger Bereitschaft für dieses Projekt zu spenden. In Österreich hat die Spende Tradition, während eine empathische individuelle Haltung zu Fremden scheinbar verschwindet, obwohl Österreich, im Besonderen Ost-Österreich, seit Jahrhunderten von Migration geprägt ist. Dass dieses Projekt trotzdem ein Erfolg wurde, ist den zahlreichen Flüchtlingsinitiativen zu verdanken, deren Mitarbeiter sich bereitwillig fotografieren ließen.

Einige Wochen nach dem ersten fotografischen Kennenlernen trafen sich rund dreihundert Menschen zu einer erneuten gemeinsamen Begegnung. Die zweihundert Flüchtlinge, die sich über ihre

jeweiligen Gruppen hinaus nicht kannten, erlebten einen regen, positiven und vor allem persönlichen Austausch auf Augenhöhe. Wir sind uns sicher, dass in diesen Momenten tragfähige Beziehungen entstehen, die lange halten. Notwendig ist allerdings der reale Augenkontakt als noch immer gültiges Gegenmodell zum virtuellen Date.

Die ländliche Struktur, die Mobilität nur per Individualverkehr möglich macht, stellt hier die Flüchtlingsgruppen als auch die einheimische Bevölkerung vor Barrieren. Die Reduzierung von Busintervallen, die Stilllegung von Bahnverbindungen sind da in negativer Hinsicht richtungweisend.



Das künstlerische Programm vieler Beteiligten ließ einmal mehr erkennen, wie wichtig nonverbale Kommunikation in einer global aufeinandertreffenden Gesellschaft ist. Dabei verband Musik, Tanz und Gesang den europäischen mit dem arabischen Raum. Das gegenseitige Kennenlernen der unterschiedlichen Kulturen setzte die Menschen in Bewegung, das gemeinsame Essen verband und (fotografisch) festgehaltene Momente dieser Begegnung bildeten den Rahmen, der hoffentlich einmal zur Tradition und Überlieferung werden wird. Die durch die jeweilige Sozialisierung vorhandenen

Bruchlinien zwischen den Kulturen blieben rein virtuell und je nach Darbietung verschiebbar. Dies vermag unserer Einschätzung nach nur die Kunst. Sie besticht durch eine gewisse Freiwilligkeit, schafft eine niedrige nonverbale Beteiligungsschwelle bei hohem Anspruch eines Ziels auf Sicht. Das Ziel ist gegenseitiges Wohlwollen und eine gelungene Beziehung zueinander!

Integration des „Fremden“ als Motor neuer Kraftentfaltung

Wenn wir die aus dem Süden und Südosten kommenden Flüchtlinge pauschal als unterentwickelt und unerwünscht aburteilen, ist das grob und falsch. Integration wird nicht durch die Zahl 37.500⁹ möglich, sondern durch die geistige Überwindung solcher Reflexhandlungen. Menschen in ihren Grundrechten ernst zu nehmen und sie für ihre universellen Fähigkeiten zu schätzen, wird letztlich zu Europas Metamorphose werden.

Wenn also die Flüchtlinge nun in Europa Sicherheit finden, werden sie in den nächsten Jahren neue Bedürfnisse definieren. Wünsche werden zu Forderungen werden. Etabliertes wird auf Fremdes treffen. Dann gilt es, gut zu verhandeln, um ein gestärktes Europa zu entwickeln. Denn unter Integration verstehen wir hier, dass sich alle Bewohner der europäischen Idee verpflichten.

Geschichte bildet sich schon allein durch unser Dasein mit seinem Aufeinandertreffen unterschiedlicher Haltungen und Denkmodelle. Zur Bewältigung kommender Aufgaben hilft es, sich *seiner* Geschichte einer Entwicklung wichtiger Rechte und Pflichten zu erinnern. Es wäre fatal, ja sogar unverantwortlich, diese Errungenschaften nicht weiter zu vertreten.

Schließlich gilt es, sich weltweiten Respekt zu verschaffen. Mit genau jenen Werten und Rechten, die hier entwickelt wurden. Integration sozusagen als humanistischer Exportartikel.

Europa und der gesamte Mittelmeerraum haben ein gemeinsames uraltes Narrativ. Vergangener künstlerischer und wissenschaftlicher intensiver Austausch zwischen allen Ländern rund um das

Mittelmeer, etwa zwischen Persien, Ägypten, Griechenland und den nördlichen Ländern auf dem Gebiet der Kunst, Medizin und Philosophie ist aktueller Schulstoff, findet aber weder in der Politik, noch in den Medien seine aktuelle positive Erwähnung.

Regionales Wissen ist dabei Teil des Austausches und kein Hindernis. Die Art der Begegnung bildet das Vorzeichen, „Plus“ oder „Minus,“ stehen somit für Künftiges.

Der Weg des *Homo sapiens* ist ein dokumentiert steiniger. Die Sesshaftigkeit, die Erfindung des Rades, die Entdeckung anderer Kontinente, die Einführung des Buchdrucks, jede einzelne Revolte bis hin zur Digitalen Revolution, um nur einiges zu nennen, veränderten die Menschheit umfassend. Unserer Ansicht nach finden diese Zäsuren nicht zu beliebigen Zeitpunkten statt. Es sind spezielle Momente. Wenden von sicheren zu unsicheren Zeiten und umgekehrt. Es sind meist nur kurze Augenblicke, für uns Dämmerungen, die „blaue Stunden“.

Das 21. Jahrhundert erlebt hoffentlich eine Erkenntnisrevolution in einer Zeitenwende, ein Verankern humaner Werte und Pflichten in einem Europa der *noch* geringen Gegensätze, Zuversicht für kommende humanistische Visionen, Spurtreue bei schlechter Sicht in einer „blauen Stunde“. Wirtschaft und Politik sind neben den Religionen auf die Geschwisterlichkeit der Kunst als umfassender Ausdruck des Menschen angewiesen, die Existenz nicht nur mit neuen Rechten auszustatten, sondern ganz emanzipiert mit ebenso vielen Pflichten.

Immer wieder aufkeimende Dummheit, auch wenn sie sich in der vornehmsten Kleidung präsentiert, ist Dummheit und muss vor die Tür gewiesen werden. Die so mühsam erarbeitete Veredelung des Menschen durch Zivilisierung darf nicht durch gleichzeitige Entzivilisierung von Staat und Gemeinschaft aufgehoben werden.¹⁰



7.3 Franz Albert Pichler: Die Basis für ein Zusammenleben in einem Europa der Vielfalt – Rechtsstaatlichkeit, Grundrechte und Laizität

- 1 Hans Kelsen, zitiert in: *vie publique.fr*, Appfondissement: Qu'est-ce-quel 'Etat de droit?', vom 02. Januar 2014
- 2 „Fondation Schuman“ nennt dies eine Atombombe, die kaum zum Einsatz kommen dürfte (Fondation Schuman, *Question d'Europe* Nr. 356, vom 11. Mai 2015)
- 3 EU-Grundrechtscharta in: *Europarecht, Verfassungsrecht der EU*, Lexis-Nexis, Wien 2013 sowie Website der EU-Grundrechtsagentur www.fra.europa.eu, Suchbegriff «Charterpedia» zum Auffinden aller Bestimmungen, Erklärungen und Urteile des EUGH
- 4 Österreich : BGBl. Nr. 460/1969
- 5 *Fundamental Rights Report* (FRA) 2016, S. 36
- 6 UNHCR Vertretung in Deutschland, Die Genfer Konvention von 1951 über die Rechtsstellung der Flüchtlinge: ihre Bedeutung in der heutigen Zeit, ohne Jahreszahl, vermutlich 2015/2016
- 7 FRA 2016, S. 72
- 8 Official Journal of the EU 2008/913/JHA, Council Framework Decision of 28.11.2008 on combating certain forms and expressions of racism and xenophobia by means of criminal law
- 9 ebenda, S. 72
- 10 FRA 2016, S. 74 sowie : <http://goodpracticeplus.squarespace.com>
- 11 FRA, Handbuch zum europäischen Diskriminierungsrecht, 2014, S.26
- 12 FRA 2016, S. 77
- 13 Equal Treatment Directive (2006/54/EC)
- 14 Auf Initiative des jungen österreichischen Juristen Max Schrems – einem Vorkämpfer für den Schutz personenbezogener Daten – wird in diesem Paket auch das Recht, seine eigenen Daten zu löschen, verankert: Hier ist der EU-Kommission und dem EUGH (Schrems, C-362/14) der Kampf gegen eine US-Firma gelungen.
- 15 FRA 2016, S. 107
- 16 Erwähnenswert ist in der aktuellen Diskussion in Frankreich (Le Monde 27. Januar 2016) die Haltung des Philosophen Régis Debray: gegen die Weihnachtsskripen in den Gemeindeämtern, für die Ausbildung der Imame in Frankreich, Forderung nach einem laizistischen Staat, um ein besseres Zusammenleben zu ermöglichen.
- 17 Republik Österreich, BGBl 39/2015, in Kraft seit dem 30. März 2015
- 18 Abdenour Bidar, Islam, in: *Dictionnaire de la Laïcité*, Martine Cerf und Marc Horwitz, Armand Colin, Paris, 2011, S. 200-208
- 19 European Commission, Education and Training, Promoting Inclusion and Fundamental Values through Formal and Non-Formal Learning – EU level measures to implement the Paris Declaration, Flyer (ohne Jahreszahl)
- 20 Ebd.

7.4 Birgit und Peter Kainz: Bildende Kunst und soziale Kompetenz im 21. Jahrhundert – Menschliche Pflicht in einer blauen Stunde

- 1 Milanovic, Branco: *Die ungleiche Welt. Migration, das Eine Prozent und die Zukunft der Mittelschicht*, Suhrkamp 2016
- 2 <http://diepresse.com/home/spectrum/zeichenderzeit/5079318/Der-Weg-ins-Freie> (Stand:11/2016)
- 3 <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/gesundheit/phantasie-ist-wichtiger-als-wissen/578556.html> (Stand:11/2016)
- 4 vgl. dazu: <http://www.gemeinnuetzig.at/images/doku/oesterreichschernposektor.pdf> (Stand:11/2016)
- 5 <http://www.dieangewandte.at/socialdesign> (Stand:11/2016)
- 6 <http://www.birgitundpeterkainz.at/projekte/projekte/gastgeberinnen-setz-di-her-samma-mehr/> (Stand:11/2016)
- 7 <http://www.weinviertelost.at/projekte/projektetails> (Stand:11/2016)

- 8 Max Frisch: *Tagebuch 1946-1949* (Suhrkamp Taschenbuch 1148), Frankfurt: Suhrkamp 1985, S. 27-32
- 9 <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/4908257/Regierung-will-heuer-nur-37500-Fluchtlinge-aufnehmen>
- 10 Robert Musil: *Über die Dummheit*, Reclam, (Vortrag auf Einladung des österreichischen Werkbunds, gehalten am 11. und 17. März 1937)

8. Wie entsteht eine gesunde Gesellschaft?

8.2 Alex Blaicher: Gesundheit im Zeitalter der Menschenrechte

- 1 **Quelle: OECD. Genehmigung angefragt**
- 2 Rosenbrock, R., Kümper, S. (2006): Die Public Health Perspektive: Krankheit vermeiden - Gesundheit fördern. In: Wendt, C., Wolf, C. (Hg.): *Soziologie der Gesundheit*, pp. 243-269. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- 3 Kibasi T. / Teitelbaum J. / Henke, N., 2012, The Financial Sustainability of Health Systems: A case for change, World Economic Forum and McKinsey & Company, Geneva
- 4 http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/das-erbe-des-kolonialismus-oder-warum-es-afrika-keine-nationen-gibt#_ftn54

LITERATUR

- OECD Factbook, 2011, Economic, Environmental and Social Statistics, OECD
- Rosenbrock, R. / Kümper, S., Primärprävention als Beitrag zur Verminderung sozial bedingter Ungleichheit von Gesundheitschancen. In: Richter, M./ Hurrelmann (Hrsg.), *Soziologie gesundheitlicher Ungleichheit. Theorien, Konzepte und Methoden*. Verlag für Sozialwissenschaften, S. 371-388, 2006, Opladen/Wiesbaden
- Elkeles, T. / MieIck, A., Soziale und gesundheitliche Ungleichheit. Theoretische Ansätze zur Erklärung von sozioökonomischen Unterschieden in Morbidität und Mortalität Veröffentlichungsreihe der Forschungsgruppe Gesundheitsrisiken und Präventionspolitik, 1993, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Nr. P93-208, Berlin
- Kibasi T. / Teitelbaum J. / Henke, N., 2012, The Financial Sustainability of Health Systems: A case for change, World Economic Forum and McKinsey & Company, Geneva
- http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/das-erbe-des-kolonialismus-oder-warum-es-afrika-keine-nationen-gibt#_ftn54

8.3 Thomas Mattig: Healthy Economy – Neue Denkformen für eine gesunde Wirtschaft

LITERATUR

- Dieser Artikel basiert unter anderem auf: Thomas Mattig. *Healthy Economy. Neue Denkformen für eine gesunde Wirtschaft*. Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2014.

- Antonovsky, Aaron (1979): *Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit*, Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie: Tübingen.
- Ders. (1979): *Health, Stress and Coping. New Perspectives on Mental and Physical Well-Being*, Jossey Bass, San Francisco.
- Bauer, Joachim (2013): *Arbeit. Warum unser Glück von ihr abhängt und warum sie uns krank macht*, Karl Blessing Verlag: München.
- Commission on Social Determinants of Health (2008): *Closing the gap in a generation. Health equity through action on the social determinants of health. Final Report of the Commission on Social Determinants of Health*, World Health Organisation: Genf.
- Europäisches Netzwerk für betriebliche Gesundheitsförderung ENWHP (1997): *Luxemburger Deklaration zur Betrieblichen Gesundheitsförderung in der Europäischen Union*.